Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 7

Artikel: Zwei Neujahrstage und zwei Ohrfeigen : aus meiner Studienzeit

Autor: Birnstiel, J.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bettler.

Ein Bettler stand mir heute vor der Türe — Zerlumpt und schmußig, frech und roh zugleich. Er trug des Lasters Merkmal auf der Stirne, Und seine Wangen waren schmal und bleich.

Ich reicht' ihm rasch die kalte Münze hin Und schloß die Türe zu mit sester Hand. Noch eine Weile stand er auf der Schwelle, Dann schrift er schwankend weiter über Land. Mir aber schlug mit einemmal das Herz Fast weh' und ein Gedanke ging mir durch den Sinn: Sag', weißt du auch, wer jener einstens war, Lag nicht auch er einst in der Wiege drin?

Sat nicht ein Mutterauge ihm gelächelt, Ein Lippenpaar sein Sändchen einst geküßt? Sat nicht sein erstes unbeholf nes Reden Dem Mutterherzen manches Leid versüßt?

Und weißt du, ob nicht deine eignen Kinder Einst an der fremden Türe hungernd stehn, Ob sie im Bettlerkleide, arm und halb verkommen, Um fremdes Brot und Mitseid betteln gehn? Waria Dutsi-Rutishauser.

Zwei Neujahrstage und zwei Ohrseigen.

Aus meiner Studienzeit. Von J. G. Birnftiel.

1.

Es gibt ein allbekanntes Studentenlied, das mit den Worten anfängt:

> "Und in Jene lebt sich's bene, Und in Jena lebt sich's gut."

Von der Wahrheit dieses Wortes bin ich anno 1879 als akademischer Bürger der hier in Frage stehenden Universität auss festeste überzeugt gewesen. Das burgenumkränzte Jena, "an der Saale hellem Strande", war eine kleine Stadt voll Wunder. Da waren ja noch seine uralten Tore, seine von hochgiebligen Häusern flankierten engen Gassen, seine Kirchen, seine Markt, seine mittelalterlichen Weinstuben, seine Lutherz, Goethez, Schillerz und Bismarck-Crzinnerungen, seine vielen Studentenbuden, Professorenwohnungen, Lehrsäle usw. Vom Kranz der lieblichen, zwischen die Berge oder in die Sbene gestreuten Dörfer nicht zu reden.

Es muß damals einer kein ganz normaler Student gewesen sein, wenn er nicht fest geglaubt hat, der liebe Gott habe die Saale extra an Jena vorbeisließen lassen, damit die Herreren Studenten auf ihren Fluten gondeln können. Und die Dörfer Lichtenhain, Ziegenhain, Wöllnitz, Kunitz, Zwätzen, Cospeda, und wie sie alle heißen, habe er rein nur darum aus dem Boden wachsen lassen, damit die Musensöhne dort draußen nach mehr oder weniger Kopfarbeit ihre Holzkännlein mit Weißbier füllen und leeren, ihr Tanzbein schwingen oder gar mit scharf geschliffenen Klingen sich um nichts

und wieder nichts in Gesichter und Haare fahren.

Wir drei Schweizer, die wir damals uns in Jena Studierens halber aufhielten, haben nun zwar den vorhin erwähnten Glauben der deutschen Studenten nicht in allen Teilen unterschrieben, also daß unsere rein germanischen Brüder das Luthersurteil von Marburg hätzten wiederholen können: "Ihr Schweizer habt einen andern Geift!" Wir haben manchem Brauche derer, die irgend einer Farbe verspslichtet waren, nicht gehuldigt. Zum mindesten haben wir kein Blut vergossen. Womit aber bei Leibe nicht gesagt sein soll, daß wir im Bergleich mit den anderen Tugendbolde gewessen seinen oder hätten scheinen wollen.

Gott bewahre! Wir trieben's im großen gan= zen, wie alle es getrieben haben. Standen wir mit unseren zünftig aussehenden Filzhüten auch abseits von der Garde derer, die mit roten, weißen, grünen, blauen Mützen und Bändern paradierten, wir genossen, was zu genießen war, notabene nicht nur in Hörfälen zu den Küßen großer Lehrer, sondern auch auf Wald= wegen, am Saalestrand und nicht am unlieb= sten in kühlen Vinten, wo zu selbiger Zeit noch da und dort ein Wirt vom alten Schlage nebst Bier und Wein auch wirklichen Witz ausschenkte. Wir waren junge Menschen, und des alten Römers Wort: "Mensch bin ich; nichts, was menschlich ift, das sei mir fremd", das fand bei uns ein williges Ohr.

Um Weihnachten und Jahreswende des benannten Jahres war ich der einzige Eidgenoffe
auf dem Platze. Meine Brüder hatte die Heimat mächtig angezogen. So schlenderte ich
benn, stolz im Gedanken, hier der alleinige Vertreter eines andern Kulturstaates zu sein, das einemal über Land, dann wieder durch die engen Gassen, und folgte, obwohl die Saale zugefroren war und Siszapfen von den Dächern hingen, dem Wink des Paul Gerhard'schen Sommerliedes: "Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'!"

Wer hätte nicht Freude suchen mögen, wo alle Hörfäle geschlossen waren, Dukende von Studentenbuden leer standen, und wunderbare, selbst die die verschneiten Straßen sich versirrende Düste von allerlei Gebäck und Gewürz auch dem Fremdling in die Nase stiegen und ihm sagten: "Tu' doch nicht so spröd! Komm herein und wärme dich am Ofen! Christagsteht vor der Tür! Was sag' ich Christags Nein. Christsest mit vier auseinandersolgenden lieder= und glockenreichen, freude= und friede= vollen, eß= und trinkbaren Weihnachtstagen!"

D, was sie mir trot meiner Verschupftheit alles für Auge und Ohr, für Herz und Mund geboten haben, diese vier fetten, gesegneten, sächsischen Weihnachtstage! Ich will es nicht beschreiben. Aber vom letzten Tag der letzten Jahreswoche, nein, von einem Erlebnis der

letten Nacht muß ich erzählen.

Rund um den Marktplatz war beim Sinken des Jahres bewegtes Leben. Gefang und frohes Treiben in allen Schenken. Viel Licht und Liebe hinter hundert erleuchteten Fenstern bis hinauf zu den steilen Giebeln. Je näher die große Abschiedsstunde rückte, desto leerer und stiller wurde es in den Häusern. Auf dem Markt aber war, zum Trotz gegen alle Kälte, ein gewaltiges Summen, ein Gehen und Kom= men, wie in einem Bienenkorbe. Verwundert und vergnüglich schaute Kurfürst Friedrich der Weise in seiner dicken Behäbigkeit vom stei= nernen Sockel auf das Studentenvolk und auf Jenas Bürger nieder, dieweil hoch auf dem Turm der Stadtfirche die Musikanten schon ihre Posaunen und Trompeten zum obligaten "Nun danket alle Gott" in Bereitschaft hielten. In der Mitte des großen Plates herrschte noch Dunkel und Stille, wie vor des allmäch= tigen Schöpfers erstem: "Es werde!" Auch über dem Holzstoß, der inmitten des Plațes ragte, lag noch ein in tiefe Schatten gehülltes Schweigen.

Nun schlug die Glocke halb zwölf, und das war das Zeichen, daß in Bälde etwas geschehen werde, was hier als Hauptnummer in das Pro-

gramm der Silvesternacht gehörte.

Wie auf ein Kommando scharten sich um den Holzstoß Korpsstudenten, Burschenschafter und andere, denen auf gut= oder schlechtgepflegten Locken ein buntes Mütchen saß, und sangen Lieder, während schon die ersten Flämmlein an Reisig und Scheitern leckten. Je höher daß immer frisch genährte Feuer stieg, desto toller wurde die Lustigkeit der Herren Studenten. Ein Lied ums andere stimmten sie an. Dann kam Musik dazu und die Töne fuhren dem Jungvolk in die Beine. Sie tanzten mit Faksteln in den Händen ums lodernde Feuer. Das farblose Volk der "Wilden" und der Bürger, zu dem ich auch gehörte, war gleichsam die Mauer, in deren Geviert sich der hunte Reigen drehte.

Ich war einer der vorgeschobensten Steine in dieser Menschenmauer und fühlte mich wohl gestorgen in der Umhüllung eines warmen Manstels sowie im Besitz eines neuen, schwarzen Hustes, den eine Woche zuvor mir ein aus der Schweiz herübergeslogenes Christsind mit liebs

lichem Lächeln übergeben hatte.

Jett zeigt die Uhr auf Viertel vor Zwölf. Es fommt die heilige Paufe vor dem mitternächtlichen Glockenschlage. Hoch auf der Balustrade des Turmes stimmen die Trompeten das alte Danklied an. Schweigend hört's die Menge. Dann holt der Glockenhammer aus und schlägt dröhnend an den Ring der großen Glocke. Ein unterirdisch tiefes Brummen hallt langsam, seierlich, schwer in die kalte Binterluft über Firsten, Giebel, Türmchen und Menschenköpfe hinweg, weit ins verschneite Land hinaus.

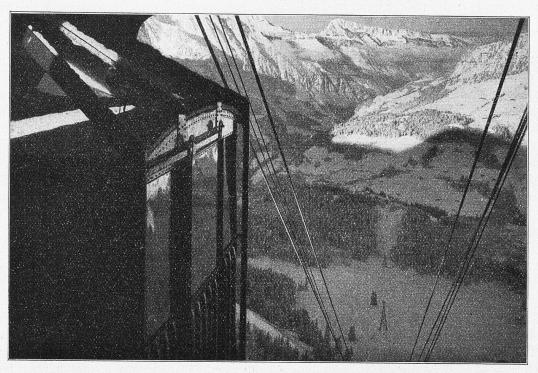
"Acht... Neun... Zehn... Elf... Zwölf! Hurrah! Zwölfe! Heijah Neujahr! Proft, Profit Neujahr!" So tönt's wie ein Schrei aus taufend Kehlen. Musik fällt ein. Und nun kommt ein großes Erlebnis, ein Unerwartetes und Unerhörtes, das heute noch tief in mein

Gedächtnis eingeschrieben ift.

Die Farbenstudenten huldigen einem alten Brauch. Sie reißen die Mützen, die Cerevißfäppchen, die blauen, roten, grünen, weißen Stürmer vom Haupt und opfern sie dem Feuer. Eine alte Sitte, über die zu lachen hier niemand schicklich findet. Und doch lacht dort drüben ein

langer Philister. Es muß irgend ein rüder, mit altjenaischen Bräuchen nicht vertrauter Fremdling sein. Weh' seinem mangelnden Ernst! Auf einmal packt eine Hand seinen steisen Hut, und im Bogen fliegt dieser ins knisternde Feuer.

Darob kommt auch mich urplötzlich ein uns bändiges Lachen an. Und das steigert sich noch, wie dem ersten bürgerlichen Hut zwei, drei, vier andere folgen. Doch jede Schuld rächt sich auf Erden. Und in meinem Lachen muß auch ein gut Teil Schuld gewesen sein. schöner Hut tut mir leid, aber wer sich freut, wenn fremde Hüte fliegen, der mache kein schiefes Maul, wenn's dem seinen auch nicht besser geht! Übrigens, wer hat dir gesagt, daß du in Dingen, die du doch nicht kennst, die Nase zusvorderst haben müssest? Geh' jetzt in Gottes Namen und leg' dich ruhig schlafen. Und dann bedenke noch eines: Ist's nun einmal so, daß der Mensch von Zeit zu Zeit einen Merks Marx haben muß, auf daß er nicht zu üppig werde und den rechten Weg unter die Füße



Die Personen-Luftseilbahn Gerschnialp-Trübsee (1800 Meter) bei Engelberg.

Wie ich so stehe und ohne Erbarmen ehrwürzdige Bürgerhäupter unfreiwillig sich entblößen sehe, da kommt die Nemesis. Plötslich ist mir, als träfe mein linkes Ohr ein ziemlich derber Schlag. Dann streicht ein Luftzug über mein Haupt hinweg. Ein schallendes Gelächter ums brauft mich, und im gleichen Momente fliegt in stolzem Bogen mein neuester Hut, der weiche, prächtige Filz, der Stolz meiner Weihnachtsfeiertage, dem nimmersatten Feuer zu.

Als ich heimwärts zog und unterm Stadttor und draußen vor den Mauern, wo meine Be-haufung lag, ein beißender Wind mir das un-bedeckte Haar zerzauste und den Kopf gehörig fühlte, da kam mich ein so nüchternes Überlegen an, daß mir war, als gehe ein Großväterlein an meiner Seite, zupfe mich am Armel und sage mir: "Nimm mir's nicht übel — du. Dein

nehme, so ist's besser, er bekomme seine Ohrseige gleich am ersten Jänner und nicht erst hinten im Jahr, wenn's zu spät ist und er den versahrenen Wagen nicht mehr wenden kann. Prosit Neujahr — und Gott besohlen!"

So hat das vernünftige Väterlein gepredigt. Aber Studenten fühlen sich über solch moralisches ABC erhaben. Und so hat mir denn halt die Vorsehung noch eine zweite Ohrseige auf den nächsten Jahreswechsel gutgeschrieben.

2.

Nach einem mit Freude, Arbeit und allerlei Examennot gefüllten Studienjahr war es aber= mals Neujahr geworden, und ich ruhte im Tog= genburg "bei Muttern".

"Die Saale bei Jena", so sagte ich mir jetzt, "ist ein ganz schöner Fluß, aber die Thur mit allem, was dran liegt und sich drinnen spiegelt, dünkt mich noch viel schöner!" An schneereichen Neujahrstagen hatte sie vor alten Zeiten für Leute, die in Wattwil, Lichtensteig oder noch weiter unten wohnten, einen ganz besonderen Reiz. Sie plauderte dann, noch redselig vom wein= und fladenreichen Silvester her, so recht gemütlich und erzählte denen, die auf der Wattwiler Brücke oder beim großen "Wuhr" in Lichtensteig standen und talauswärts schauten, daß man in Neßlau droben in der "Krone" den Tanzsaal heize, daß man siede und brate, Geigen und Hackbertt stimme und in den Stalslungen und Kemisen Kaum für Kosse und Schlitten schaffe.

Auch am Neujahrstag, von dem ich hier erzähle, erwachte zwischen den Kuinen Iberg und Neutoggenburg in vielen Gemütern die Lust zum Schlittenfahren. Sehr stark regte sie sich auch in mir und meinem Bruder. Er hatte nicht lang vorher seine Kekrutenzeit bei den Guiden abgedient und besaß einen hochbeinigen, jungen, aus Deutschlands Korden stammenden Gaul "Agathe" oder "Agetli", wie ihn des Nachbars

Rokknecht nannte.

Das Tier hatte entschieden seine Tücken. Viele sprachen von einem Rappel. Wäre der Gaul ein Mensch gewesen, man hätte mit dem Zeigefin= ger nach der Stirn gedeutet und mit dem Ropf geschüttelt. Beim Reiten war sein Betragen leidlich, doch zum Ziehen am Wagen fühlte es sich nicht berufen. Einer hübschen Chaise be= quemte es sich zur Not noch an, sofern es alleine an der Deichsel war und höflichst behandelt wurde. Spannte man es aber neben einen Ka= meraden minderer Sorte und mutete ihm gar noch zu, an einem Lastwagen sich abzumühen, fo trieb es schaurigen Ulf und verübte, eigen= sinnig und unvertraut, wie zwei= und vierbei= nige Einspänner sind, die rüpelhaftesten Streiche, vor denen man sich landauf und =ab befreuzte.

Als nun die Neujahrssonne auch gar so lieblich schien und schon vor der Mittagszeit sich dann und wann das Geröll eines aus dem Unterland kommenden Schlittens hören ließ, da erinnerten wir uns, daß der Herr Nachbar, bei dem unser Gaul in Arbeit und am Futter stand, unter seinen Behikeln einen Sackschlitten hatte, auf dem dahinzufliegen uns als höchste Wonne erscheinen mußte. Vorerst waren freilich zwei Instanzen anzufragen. Der Vater hatte sein Plazet zur Fahrt und der Nachbar die Erlaubnis zum Gebrauch des windigen Fahrzeugs zu erteilen. Beide willigten ein. Der Later erft nach schwersten Zweiseln und Bedenken.

Um ein Uhr war alles zur Fahrt bereit. Unster Tränen schaute uns unsere jüngere Schwesster durchs Fenster nach. Fürs Leben gern wäre sie mitgekommen, weniger des Fahrens als des Tanzens wegen. Aber was war da noch zu wollen, wo Bater und Mutter ihr Nein gesprochen hatten?

So weinte sie halt. Agathe aber drehte den Kopf nach dem Schlittchen, das hinter ihren hohen Beinen sich ausnahm wie ein Kinderswagen hinter einem Heufuder erster Größe. Fast hätt' ich mich verschworen, daß das Roß ob dem Anblick des winzigen Dings ein Lachen verbeiße und auf gut preußisch zu sich selber sage: "Na — janz jut! Mir kann's recht sein! Aber paßt mal uff, daß wir alle hübsch beisamsmen bleiben!"

So flogen wir denn flott dahin. Doch weil wir nicht rittlings sitzen konnten, sondern so, wie man auf Damensätteln reitet, und weil dem Schlitten die Rückenlehne fehlte, so galt es weislich zu balancieren und dem Gleichgewicht recht Sorg' zu tragen.

Mein Bruder war Rosselenker. Er saß hinter der kleinen Vorderwand des Schlittens, ich klammerte mich ans geschweifte hintere Ende, und zwischen uns gähnte ein leerer Raum, grad recht, um nötigen Falles einen dritten Mann noch einzulassen. Es fand sich aber keiner, der den Mut besaß, sich diesem Luftsitz zu verstrauen. Die Möglichkeit wäre auch gar nicht dagewesen, denn nicht wir waren es, die das Tempo der Fahrt bestimmten, sondern das Agetli, das der Schnellzugslokomotive glich, der es gefällt, die minderen Orte ganz zu ignozieren.

Das Agetli war stolz auf sein preußisches Blut und mißachtete unsere Toggenburger Dörfer. In Neßlau aber roch es den Haber und freute sich in monarchischer Gesinnung der winfenden "Krone". Nicht wegen uns, aber weil es ihm selber so recht war, stand es plöglich bockstill, schaute zurück und erlaubte uns, einzukehren.

Unter Essen, Trinken, Tanzen, Plaudern und Rauchen eilten die Stunden, als ob auch sie mit Agathe im Schlitten führen. Kaum gedacht, standen wir, zur Heimfahrt fertig, vor der "Krone". Das Agetli scharrte das Pflaster,



C. F. Meyer=Brunnen in Engelberg.

A. Trottman, Engelberg.

Ein firnbeglänztes Alpental, Durchstreift in meiner Jugendzeit, Stieg vor mir auf mit einem Mal In seiner herben Lieblichkeit, Mit seinem Himmel tief und rein Um düster schrosses Felsgestein, Mit seinen hellen Wasserstürzen —

daß die Funken stoben. Dann stiegen wir auf. Zwei Knechte hielten das schäumende Koß und probierten alle Künste, es rückwärts zwischen die Deichseln hineinzuschieben. Mein Bruder

Ich afmete die Kräuterwürzen! Was ohne Kunst ich dir erzähle, Hab' ich, o Leser, nicht ersonnen; Es ist des Alpentales Seele, Die hier von selbst Gestalt gewonnen.

Conrad Ferdinand Meher in der Einführung zu seiner Alpendichtung "Engelberg".

saß vorne, ich hinten. Den mittleren Platz nahm unter vergnügtem Schmunzeln ein Eingeladener, der dem gütigen Geschick, das sein Tanzbein ohne Anstrengung zu Tale bringen wollte, das Rauchopfer einer Zigarre zu bringen gedachte. Ich sage — einer Zigarre von

ganz abnormer Größe!

Nun los! Die zwei Knechte gaben die Zügel frei, und als der Gaul sich frank und ledig fühlte, schoß er davon, als ob ihm sieben Teu= fel im Nacken säßen. Die Straße war kein Par= kettboden und hatte nebst glatter Bahn auch viele Löcher. So hopste der Schlitten zuweilen hoch auf, als lägen ihm alle Walzer des Neß-lauer Kronensaales in Leisten und in Kufen.

Uns wollte Hören und Sehen vergehen, und jeder von uns fann nur, wie er auf seinem Sitzsich halte. Mein Bruder hielt das Leitseil, als ob es da noch was zu leiten gäbe! Ich klammerte mich ans hintere Brett. Der Gast in der Mitte krallte in Ermangelung von Leine und Lehne sich sest in unseren Mänteln, dieweil seine Zigarre, von der Meerschaumspitze gehalten, ein Loch ums andere in Nacht und Nebel brannte und ganze Kaketen von Funken versprühte.

Wieder einmal hüpfte der Schlitten empor. Es war bei einer scharfen Krümmung. Da verschwand unser Gast. Lautloß sank er dahin. Wir wußten nicht wie. Auf einmal gähnte die Lücke. Dann warf es meinen Bruder. Wohin? — Ja, wer Zeit gehabt hätte, nachzusehen! Ein Häuflein Elend, klebte ich noch einzig am Rand und sann, ob ich mich freiwillig werfen oder aufs Geworfenwerden warten solle? Eine höhere Gewalt enthob mich alles Wählens.

Kaum gedacht, überkugelte ich und lag in einem Graben. Als ich aufstand, war mir zu= mute wie einem, der geohrfeigt wurde und dem die Augen flimmern, daß er meint, er sehe das

Feuer im Elsaß drunten.

Meine Genossen waren verschwunden. Der Schlitten auch. Eine Frau klopfte mir den Schnee vom Gewande und schrie mit Entsehen: "Heiliger Herrgott im Himmel! Dies Roß ist vom Teufel! Den Boden berührt es nicht! Es fliegt. Und wie ein Läublein im Wind, so ist der Schlitten hinter ihm hergewirbelt!"

Wie meine Unglücksbrüder den Weg nach Hause gefunden, wie der Vater uns empfangen, und wie die Schwester, nun frei von Tränen, mit ihren Augen gelacht, das will ich hier nicht erzählen. Auch das nicht, daß der Gaul zwischen Kappel und Wattwil, von einem braven Knechte

aufgefangen und befänftigt, auch diesen samt zwei aufgeladenen Buben, beim Weiterfahren aus allen Neujahrshimmeln geworfen und auf eigene Faust noch eine Renntour bis ins untere Toggenburg unternommen hat. So ist mir denn auch jene zweite Ohrseige nicht erspart geblieben, die mir die Vorsehung vor Jahresfrist noch gutgeschrieben hatte.

Soll ich mich darob beklagen? Gott bewahre! Mich reut manche Ohrfeige, die ich gegeben habe, für die aber, die ich empfangen, ja auch noch als Mann empfangen, will ich füglich danken.

Mein Roß ist mir, bildlich gesprochen, noch öfter durchgebrannt. Auch den Schlitten hat mir's hie und da zerschlagen, und zum Lachen war die Sache nie. Doch griff ich jeweils an den Kopf und sann recht ernstlich über warum und wie, so ging mir dann und wann ein Lichtlein auf, und es zog mir etwas durch den Sinn, das gelautet hat wie: "Es hat halt müssen sein!" Die Feigen an den Bäumen reisen im heißen Sommer, und die Ohrseigen haben auch ihre Zeit. Sie kommen nicht von ungefähr und erwischen am liebsten die Köpfe, denen es notetut, daß sie sich ducken lernen.

Nun ist's, seit ich das oben Erzählte erlebte, schon wieder vierzigmal Neujahr geworden. Aber keine der vierzig Jahreswenden steht so frisch in meinem Angedenken, wie jede der beiben, die mir den Ernst des wechselnden Jahres sozusagen um die Ohren schlugen. Erlebtes geht tief und Erlittenes schlägt ein, und die Tage, da wir barhäuptig gingen oder im Schnee des Weges tappten, während die Freude im klingelnden Schlitten an uns vorübersauste, waren die Geringsten nicht in unserem Leben. — Nur in unserem? D, auch im Leben großer Menschen und mächtiger Völker, die irrten, bis sie in die tiese Demut kamen!

Darum nochmals: Nicht klagen! Alles in der Welt hat neben der schlimmen auch die gute Seite. Beides hat seinen großen Wert: Das Aufrechtstehen und das Heruntermüssen, das Festsigen und das Aufgeworfenwerden, das Hutschwenken und das Hutverlieren, das Lektionenerteilen und das Lektionenbekommen. Die Hauptsache ist nur, daß man den Kopf nicht verliere und in allem etwas lerne!